

# FC gestern und heute: Zeit, ein wenig aufzuräumen

von Andrea Alfaré

Seit Rosemary Crossley in den späten 80er und frühen 90er Jahren den Begriff zuerst in der englischsprachigen Welt prägte, versammelten sich unter 'facilitated communication' (FC; deutsch: gestützte Kommunikation) auch im deutschsprachigen Raum verschiedene Praktiken und Vorgehensweisen. Alle haben irgendwie damit zu tun, Menschen ohne oder mit wenig funktionaler Lautsprache dabei zu unterstützen, mit den Händen sprachliche Zeichen zielgerichtet anwählen zu lernen, um so etwas zu sagen.

Bei näherem Hinsehen zeigen sich jedoch große Unterschiede, nicht nur in Vorgehen und Beteiligungsweisen der InteraktionspartnerInnen, sondern auch im Endresultat. Crossleys pionierhafter handlungsrehabilitativer Ansatz wurde einerseits weiterentwickelt und fand Eingang in verschiedene kommunikative Aufbauprogramme für Menschen mit entsprechendem Unterstützungsbedarf. Unter dem Namen FC laufen aber auch schon zu lange problematische Praktiken, die nicht zielführend sind, sich aber weiterhin verbreiten. Höchste Zeit also, ein wenig aufzuräumen.

## Was FC einmal war

Kehren wir dafür zuerst zu den Wurzeln zurück. Am Anfang schien alles recht einfach: Die australische Sprachtherapeutin Rosemary Crossley entwickelte in den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts mit einer Klientin mit Cerebralparese, die sich bis dahin verbal nicht verständlich machen konnte, ein körperliches Ja/Nein. So fand sie heraus, dass Anne McDonald viel mehr verstand, als der als kognitiv schwer beeinträchtigt geltenden jungen Frau zugetraut worden war. In einer Zeit vor einer weit verbreiteten Eye-Tracking-Technologie und iPads suchten und fanden Crossley und MacDonald verschiedene Hilfestellungen, mit denen McDonald lernen konnte, mit ihren Händen sprachliche Zeichen anzuwählen, um sich differenzierter zu äußern. In der Folge arbeitete Crossley mit Menschen mit unterschiedlichen Ausgangslagen und Diagnosen nach diesem Muster. Allen war gemeinsam, dass sie über eine schwere kommunikative Beeinträchtigung mit wenig oder keiner expressiven Lautsprache verfügten und zu Beginn nicht selbständig zielgerichtet sprachliche Zeichen zu kommunikativen Zwecken auf einer Tafel oder einem Gerät anwählten. Crossley stellte die Hypothese auf, dass die fehlende Zeichenverwendung stärker im

weiteren Sinne motorisch begründet war als kognitiv, wie dies bisher angenommen wurde. Sie vermutete also, dass diese Menschen weniger Schwierigkeiten damit hatten, Sprache und was man damit tun konnte verstehen zu lernen, als vielmehr sprachliche Zeichen praktisch auszuführen (Crossley 1997).

Da Einschätzungen intellektueller Fähigkeiten von Menschen ohne zuverlässige sprachliche Ausdrucksmöglichkeiten schwierig bis unmöglich und notorisch unzuverlässig sind, forderte Crossley, dass vor einer kognitiven Beurteilung zuerst kommunikative Fertigkeiten gefördert werden müssten. Sie entwickelte ein Trainingsprogramm, Facilitated Communication Training (FCT), als eine «Methode, mit der Menschen mit schweren kommunikativen Beeinträchtigungen unterrichtet werden, Kommunikationshilfen mit den Händen zu benutzen.» (Crossley 1997, 22).

In ihrem Buch (Crossley 1994, deutsch 1997) beschrieb sie als häufigste motorische Beeinträchtigungen für FC-KandidatInnen ohne schwere körperliche Einschränkungen, die das gezielte Anwählen von Zeichen auf einer Kommunikationshilfe massiv einschränken, «Störungen der Auge-Hand-Koordination, Impulsivität, Perseveration, niedriger Muskeltonus und Schwierigkeiten bei der Isolation des Zeigefingers» (Crossley 1997,

26). Sie fügte konkrete Beispiele möglicher taktiler, akustischer und visueller Hilfestellungen in Bezug auf diese Schwierigkeiten an, um so gezielte Zeigehandlungen auf Wortschatz zu ermöglichen und «funktionale Bewegungsmuster» (ebd., 22) aufzubauen. Und sie nannte als Ziel «eine unabhängige Benutzung einer Kommunikationshilfe der eigenen Wahl» (ebd., 23).

### FC als handlungsrehabilitative Maßnahme

Es ist gut, sich diese übersichtlichen und ziemlich geradlinigen Anfänge von FC immer wieder vor Augen zu führen, insbesondere, wenn man betrachtet, was daraus über die Jahre entstanden ist. Speziell gilt dies für die Verwendung von FC mit Menschen, deren Ausführungsschwierigkeiten nicht in erster Linie auf einer schweren Einschränkung des Bewegungsapparats beruhen, sondern sich mehrheitlich auf Aspekte von Aufmerksamkeit und körperlicher Koordination beziehen. Die daraus resultierenden Handlungsschwierigkeiten springen vielleicht erst einmal weniger ins Auge, umso mehr, wenn es aufgrund einer bestimmten Diagnose bereits leicht ist anzunehmen, dass eine Intelligenzminderung besteht, die für die fehlende sprachliche Entwicklung verantwortlich gemacht werden kann.

So fiel es insbesondere WissenschaftlerInnen aus den Bereichen der Medizin, Psychiatrie oder der klinischen Psychologie leicht, an der Authentizität der mit FC gemachten Äusserungen zu zweifeln. Die vor allem in den 90er Jahren durchgeführten Untersuchungen, hauptsächlich mit Hilfe von sogenannten 'message-passing'-Aufgaben Autorenschaft von FC Äusserungen zu testen, wiesen bei den beteiligten Paarungen einen sehr hohen Anteil an StützerInneneinfluss bei der Zeichenwahl nach (für

eine Darstellung von Studien und Debatte zur Validität von FC siehe auch Biermann 1999, Nussbeck 2000 und Biklen 1997). Die Zweifel schienen dadurch bestätigt, und man konnte FC als widerlegt verwerfen. Dass die Versuchsdesigns und die Art der Fragestellungen, mit denen FC wissenschaftlich auf den Grund gegangen werde sollte, selbst nicht ohne Betriebsblindheit und Unvoreingenommenheit und dem Untersuchungsgegenstand nicht angemessen waren, ist eine Geschichte für sich. Für eine kritische Auseinandersetzung damit sei aber Bober 2012 empfohlen.

Crossley selbst hatte von Anfang an auf die Gefahr der Abhängigkeit vom und Beeinflussung durch die Facilitatoren hingewiesen und auch deshalb Autonomietraining als Kernelement ihres Trainings genannt. Für Crossley war FC eine handlungsrehabilitative Maßnahme, bestehend aus verschiedenen unterstützenden Aktivitäten und Übungselementen, die den jeweiligen Schwierigkeiten bei der praktischen Realisierung von Sprachhandlungen durch Zeigen auf Zeichen angepasst sind. Sie nannte ihr Programm ein 'Training', vielleicht um einerseits die Prozesshaftigkeit zu betonen, andererseits jedoch sicherlich auch die Tatsache, dass Autonomietraining einen integralen Bestandteil der Vorgehensweise darstellt. Es gab kein FC und separat dazu Autonomieförderung, das dann mit wechselnden Begründungen auf irgendwann später verschoben werden konnte. Crossleys handlungsrehabilitativer Ansatz *war* Training.

### FC ist nicht gleich FC

Facilitated Communication Training sagte nichts davon, dass Menschen, die selbständig einen Lichtschalter bedienen können, über Jahre an Hand oder Handgelenk 'gestützt' werden sollten, wenn sie auf sprachliche Zeichen tippen. Tatsächlich empfahl Crossley in ihrem Buch eine taktile Intervention während der Bewegung zum Zeichen

selbst zu Beginn eines FC-Trainings nur in wenigen sehr spezifischen Fällen überhaupt. Sie sagte nichts davon, dass ausschließlich oder hauptsächlich mit Buchstaben geschrieben werden sollte und neben dem handlungspraktischen Training keine kommunikativ-sprachliche Förderung stattfinden müsste, weil etwa die FC-Nutzenden alles Notwendige diesbezüglich bereits können. Und schon gar nicht sagte sie, dass fc-Nutzende, anstatt auf die Zeichen orientiert zu sein, beim Zeigen irgendwo in die Landschaft gucken könnten. Vielmehr betonte sie über die Jahre immer wieder, wie wichtig das Training der Auge-Hand-Koordination sei.

Wie kommt es dann aber, dass die American Speech-Language-Hearing Association in ihrem Positionspapier zu FC 2018 die Vorgehensweise vor allem als eine Technik beschreibt, bei der Nutzende Buchstaben auf einer Tastatur tippen und als definierendes Merkmal von FC die physische Unterstützung bei der Zeichenanwahl durch einen Facilitator nennt (asha 2018)? In diesem Papier vertritt die asha die Position, bei FC sei die Stützpersion die Autorin der Äußerungen, nicht der Mensch mit kommunikativer Beeinträchtigung und die Methode sei deshalb nicht anzuwenden. Dass 2018 lediglich die recycelte Variante der ursprünglichen Stellungnahme von 1995 ist, reicht als Erklärung nicht. Denn erstens hätte man die Definition in der neu aufgelegten Version ändern können und zweitens wird das 2018-Papier auch im deutschsprachigen Raum gern als Warnung herumgereicht von Leuten, die Crossleys Ansatz entweder für widerlegt oder grundsätzlich für Hokusfokus halten.

Wie kommt es, dass auch FC-befürwortende Instanzen physische Hilfestellungen und Schriftproduktion weit vorne in ihren Definitionen nennen (siehe z.B. <https://www.facebook.com/groups/2102191256742834/?fref=mentions>; [www.FC-netz.de](http://www.FC-netz.de)). Bei so viel Betonung der physischen Komponente hilft es wenig, wenn

gleichzeitig auf 'so wenig wie möglich, so viel wie nötig' hingewiesen wird, was auch im besten Fall ja eine sehr relative Größe darstellt. Die schnelle und teilweise wenig kontrollierte Verbreitung von FC erklärt, dass sich unterschiedliche Anwendungsformen herausbildeten. Welche Praktiken aber tatsächlich eingesetzt werden lässt sich nur feststellen, wenn man analysiert, wie FC-Teams in ihrer kommunikativen Praxis tatsächlich agieren. Denn in Kursunterlagen, auf Homepages und in Workshops wird immer von Autonomieförderung gesprochen, von unterschiedlichen Hilfestellungen, minimaler Unterstützung, Aufbau von Kommunikation und der Gefahr der Einflussnahme durch die Stützperson. Die Resultate meiner Forschungsarbeit zeigen, dass man darunter sehr unterschiedliche Dinge verstehen kann.

## Zwei FC-Typen: 'sprachbetont' und 'handlungsbetont'

Die Arbeit, aus der die folgenden Erkenntnisse stammen, fokussierte auf interaktionale Aspekte bei der Aneignung sprachlich-kommunikativer Handlungsfertigkeiten mit Menschen mit schweren kommunikativen Beeinträchtigungen (Alfaré 2015). Ich wollte genauer verstehen, wie sich die unterstützenden InteraktionspartnerInnen in ihrer alltäglichen UK-Praxis tatsächlich verhalten und wie sich die verschiedenen beobachtbaren Aktivitäten und Verhaltensweisen auf die kommunikative Interaktion und den Aneignungsprozess auswirken. Ich untersuchte die Fragestellung anhand der Entwicklung von 'Zeigen auf Zeichen' mit Menschen, die zu Beginn der Interventionen über keine oder sehr wenig zuverlässig interpretierbare sprachliche und kommunikative Zeichenverwendung irgendwelcher Art verfügten. Der Untersuchungsgegenstand 'Zeigen auf Zeichen' war bewusst vage gehalten, weil alle Vermittlungsstrategien, Zeichenarten, Hilfsmittel etc., die real vorkamen,

Platz haben sollten und nicht mit einer bereits vorgefassten Definition von Zeigen, Handlung oder Kommunikation agiert werden sollte. Der Methodik von Gesprächsanalyse (z.B. Deppermann 2008) und Grounded Theory (z.B. Glaser & Strauss 1998) folgend wollte ich vielmehr zuerst analysieren, mit welchen Praktiken die Beteiligten in der Interaktion Sinn und Ordnung herstellen, was sie voneinander als bedeutungsvolles Handeln akzeptieren, nach welchen Kriterien sie dies tun und wie sie dies darstellen. So finden sich entsprechende Strukturen und Muster, die über den Einzelfall hinaus vergleichbar werden und es allenfalls erlauben, eine Typologie zu entwickeln.

Es ist offensichtlich, dass FC-Interaktionen wunderbar zum Gegenstand 'Zeigen auf Zeichen' passen und zudem sehr attraktiv sind, weil in ihnen auch eine grosse Bandbreite an sprachlichen Formen und Differenzierungsgraden vorkommen. Dabei war es für die Fragestellung erst einmal irrelevant, ob die FC-Nutzenden oder die Stützpersonen objektiv gesehen für die entstehenden sprachlichen Inhalte verantwortlich waren. Gesprächssituationen mit Aktivitäten, die von den Beteiligten als FC betrachtet wurden, machen denn auch einen größeren Anteil der mehreren hundert Stunden Videomaterial aus rund 15 Jahren aus, auf die sich meine Untersuchung stützt. Im Datenmaterial kommen wiederum über hundert verschiedene Menschen mit kommunikativen Beeinträchtigungen vor und noch mehr verschiedene unterstützende InteraktionspartnerInnen. Wir reden also nicht von 'anekdotischen' Belegen.

Die multimodalen Sequenzanalysen brachten letztlich drei grundsätzliche 'Zeigetypen' hervor, worunter die Aktivitäten und Gegebenheiten des gesamten jeweiligen Interaktionsensembles verstanden werden, nicht Handlungen eines einzelnen Beteiligten (für genauere Erläuterungen siehe Alfaré 2015, Alfaré 2016). Für FC sind vor allem die

beiden ersten Typen relevant, der sprachbetonte und der handlungsbetonte (für die Detailanalysen der FC-Interaktionen, aus denen heraus sich die beiden Zeigetypen konstituierten, siehe Alfaré 2015, S.100ff; eine kurze Version findet sich in Alfaré 2016).

FC-Interaktionssequenzen des 'sprachbetonten' Typs haben in der Regel folgende Merkmale:

- sprachlich sinnvolle Zeichenfolgen kommen zustande.
- überwiegend buchstabierendes Schreiben auf Tastaturen und Buchstabentafeln, teilweise hohes Tempo.
- oft mehrteilige, teilweise syntaktisch und semantisch komplexe Konstruktionen.
- großer, differenzierter Wortschatz, verschiedene kommunikative Funktionen.
- Anwahl-Bewegungen auf Zeichen immer physisch kooperativ, in den allermeisten Fällen mit Berührung an Hand, Handgelenk, Unterarm.
- Stützperson ist während des Produktionsprozesses (oder auch vorher) auf Tastatur/ Tafel hin orientiert und zeigt koordinatives Verhalten von jemandem, der aktiv tippt (Blickverhalten, körperliche Ausrichtung, etc.).
- Nutzer ist nur teilweise oder gar nicht auf Zeichenfelder hin orientiert und zeigt oft koordinatives Verhalten eines Beobachters.

Es sind hier die Stützpersonen, die zwar unbewusst, aber durch die Videoanalyse klar belegbar weitgehend bestimmen, welche Zeichen angewählt werden und so sicherstellen, dass tatsächlich sinnvolle Zeichenfolgen getippt werden. Das wird daran deutlich, dass im gemeinsamen Produktionsprozess die Stützpersonen und nicht die FC-Nutzenden eine für zielgerichtetes Zeigen notwendige körperliche Koordinationsleistung bis in kleinste Details aufweisen. Sinnvolle Zeichenfolgen kommen dann auch nur mit dieser physischen Beteiligung an der Zeigebewegung irgendwo im Bereich Hand-Unterarm zustan-

de, und zwar nur dann, wenn die Stützpersonen sich visuell auf die Zeichen hin orientieren.

Bezeichnenderweise findet diese Orientierung auf den Teil des Zeichenfeldes hin, wo die folgende Anwahl-Bewegung hinzielt, durch die Stützperson sehr oft bereits kurz vor Beginn der Tipp-Bewegung statt. Dies kommt einer Antizipation der Zeichenwahl gleich und ist als Unterstützung einer Auswahl, die von den Nutzenden getroffen wird, nicht erklärbar. Versuchen diese Stützpersonen in den untersuchten Sequenzen jedoch, Hilfestellung zu geben, ohne während der Anwahl auf die Tastatur zu schauen (blinde Hilfe), folgt weitgehend Buchstabensalat, wenn ansonsten an den Verhaltensweisen nichts geändert wird.

### Typische Koordinations-Konfiguration bei sprachbetontem FC-Typ

Die Stützpersonen sind in diesem Szenario also tatsächlich verantwortlich für die Auswahl der Zeichen und somit die Autoren zumindest eines Großteils der so entstehenden Wörter und Sätze. Sie tun dies nicht bewusst, dafür laufen die entsprechenden koordinativen Aktivitäten zu schnell ab, während gleichzeitig andere Prozessanteile ihre Aufmerksamkeit erfordern. Warum tun sie es dann?

In der sprachbetonten Konstellation lassen FC-Nutzende die Merkmale vermissen, an denen wir normalerweise zielgerichtetes Verhalten und Handlungsintentionalität festmachen: die notwendige intrapersonelle (verschiedene Aktivitäten des eigenen Körpers) und kontextuelle (körperliche Aktivitäten in Bezug zur Umgebung) Koordinationsleistung. Ihrem Gegenüber dennoch zielgerichtetes Verhalten, also Handlung und Autorenschaft zuzuschreiben, ist bei dieser Ausgangslage für die Stützperson nur möglich, wenn neben den Armbewegungen der Nutzer, die ja durchaus beobachtbar und für die Stützpersonen spürbar sind,



Bild 1 sprachbetonter Typ

tatsächlich auch etwas sprachlich Sinnvolles herauskommt. Sonst könnte man auch z. B. einem Hämmern, das über einer Tastatur platziert und mechanisch auf und ab bewegt wird, bedeutungsvolles Handeln zuschreiben.

Nur wenn passende Zeichenfolgen realisiert werden, kann trotz mangelnder Orientierung und Koordinationsleistung den FC-Nutzenden von den Stützpersonen gezieltes Handeln und natürlich auch die entsprechende sprachliche Kompetenz zugeschrieben werden, weil ansonsten lediglich unkoordinierte Bewegungen übrigblieben. Gleichzeitig bestätigt sich so auch die Richtigkeit ihrer Zuschreibung, da die FC-Nutzenden ja anscheinend auch ohne die Koordinationsleistung treffen, welche die Stützpersonen selber allerdings unbewusst immer aufbringen müssen.

Zusätzlich lassen sich dann auch Erklärungen dafür finden, warum FC-Nutzer z.B. 'nicht hinschauen' müssen und trotzdem treffen: Über die bald 25 Jahre, in denen ich mich mit der Thematik bereits befasste, reichte dies von der Herstellung einer falschen Analogie mit dem Schreiben mittels 10-Finger-System, über ein fotografisches Gedächtnis, das eine Orientierung auf die zu tippenden Zeichen hin überflüssig machte, bis zur Aussage, hinzuschauen wäre für die FC-Nutzenden störend. Die bisher extremste Position im Rahmen dieses FC-Typus wird von

Anne-Marguerite Vexiau eingenommen (Vexiau 2002 und 2005). Bei ihrer Variante, die sie später auch auf Druck von Crossley in 'Psychophonie' umbenannte, werden durch das gestützte Schreiben Nachrichten direkt vom Unterbewusstsein der FC-Nutzenden zum Unterbewusstsein der Stützperson weitergegeben, die dann letztlich ganz offiziell für die Formulierungsarbeit verantwortlich zeichnet. Nutzende müssen da logischerweise keine Koordinationsleistung erbringen, ja sie müssen nicht einmal schreiben können. Und man spart sich natürlich das ganze lästige Autonomie- und Kommunikationstraining.

Generell zeigten Stützpersonen beim sprachbetonten Zeigetyp kein Konzept der Struktur einer Zeigehandlung. Sie sahen ihre Aufgabe nicht darin, die intrapersonelle Koordination der FC-Nutzer zu unterstützen, die diesen erlauben würde, tatsächlich eine zielgerichtete Zeichenanwahl zu realisieren. Wenn verbale Hilfestellung gegeben wurde, dann bezog sich diese meist auf die entstehende Äußerung, das laufende Gespräch oder die emotionale Befindlichkeit der Nutzenden, nur selten auf die Ausführung der Zeichen. Der Fokus der Stützpersonen lag weitgehend auf sprachlichen Aspekten und Inhalten, nicht auf der eigentlichen Ausführungs-Handlung. FC ist hier wirklich hauptsächlich 'gestütztes Schreiben'.

Es ist eine logische Folge der be-

schriebenen Verhaltensweisen, dass bei diesem FC-Typus keine Entwicklung autonomer Zeigehandlungen durch die FC-Nutzenden beobachtbar war, obwohl die an den Interaktionen beteiligten Stützpersonen wussten, dass Ausblenden der Hilfestellungen Teil von FC ist. Solange die Stützpersonen mit den FC-Nutzenden nicht an den koordinativen Voraussetzungen arbeiten, die notwendig sind, um Zeichen gezielt anzuwählen, kann weder Autonomieentwicklung stattfinden, noch können die entstehenden Äußerungen den Nutzern zugeschrieben werden. Die Beteiligungsweisen am sprachlichen Endresultat können über die genaue Beobachtung der interaktionalen Verhaltensweisen bei der Zeichenproduktion leicht geklärt werden. Da braucht es keine aufwendigen message-passing-Studien, um StützerInneneneinfluss nachzuweisen oder komplizierte theoretische Erklärungsversuche mit Konzepten wie ideomotorischen Bewegungen, automatischem Schreiben oder Techniken von Mentalisten (Bober 2012). Das Ganze ist bei weitem nicht so spektakulär.

## Handlungsbetonter FC-Typ: zurück zu Crossleys Wurzeln

Beim zweiten grundsätzlichen Zeigetypus, der sich in meiner Forschungsarbeit herauskristallisierte, ist der Gestaltcharakter der ‚Zeigehandlung‘ hauptsächliches Zuschreibungskriterium für bedeutungsvolles Handeln, beobachtbar in den entsprechenden koordinativen Aktivitäten der Beteiligten. Die FC-Nutzenden hier ‚sehen so aus‘ wie dies zu erwarten ist, wenn jemand zielgerichtet Zeichen anwählt. Die Assistenzpersonen andererseits sehen ihre Rolle hauptsächlich darin, die zur Zeichenausführung notwendige körperliche Koordination bei den FC-Nutzenden zu unterstützen. So bringen diese die benötigte Koordinationsleistung immer mehr selbständig auf und eignen sich die entsprechende Handlungsfer-

tigkeit tatsächlich an. Beim handlungsbetonten FC-Typ haben wir somit koordinativ gesprochen die gegenüber dem Sprachbetonten umgekehrte Sachlage.

## Typische Koordinations-Konfiguration bei handlungsbetontem FC-Typ

Die Assistenzpersonen richten ihr eigenes Verhalten während der Äußerungsproduktion praktisch vollständig auf die Koordinationsleistung der FC-Nutzenden aus. Nicht die Äußerung wird hier kooperativ hergestellt wie beim sprachbetonten FC-Typ, sondern die Koordination des Nutzers. Anwahl-Aktivitäten werden nur bei koordiniertem Verhalten als Handlung akzeptiert. Dazu gehört, dass die Assistenzen sich während der sprachlichen Produktion auch visuell auf den FC-Nutzer hin orientieren, nicht auf die Zeichen (sogenannt blinde Hilfe). Die Auswahl und Ansteuerung der Zeichen muss also vom FC-Nutzenden geleistet werden und kann nicht von der Assistenzperson unbewusst bestimmt werden.

Auch bei diesem FC-Typ werden Sprachhandlungen unterschiedlicher Komplexität und in verschiedenen kommunikativen Funktionen realisiert. Aber hier werden neben der Schrift verstärkt auch andere

grafische Zeichenarten verwendet, und es werden insbesondere in der Anfangsphase des Trainings mehr einteilige und kurze Äußerungen (einzelne Wörter, Phrasen) realisiert, da mehrteiliges Zeigen erst bei einer gewissen Autonomie der Zeigehandlung fokussiert wird. Im handlungsbetonten Typ kommen zu Beginn auch mit weniger hoher Konstanz sinnvolle oder passende Zeichenfolgen zustande. ‚Sinnvolle‘ Zeichenfolgen sind aber für die Handlungszuschreibung, die hier über den Gestaltcharakter läuft, auch nicht zwingend. Die FC-Nutzenden des handlungsbetonten Typs realisieren jedoch grundsätzlich sprachliche Handlungen mit der Zeit auf derselben Komplexitätsstufe wie sie beim sprachbetonten Typ produziert werden.

Bei dieser Form von FC ist die Autorenschaft aufgrund der Ausführungsart nachweislich dem FC-Nutzenden zuzuschreiben. Dies fällt zusätzlich leicht, weil durch die Unterstützung der Koordinationsleistung für die Zeigehandlung (vor allem Blick mit Bewegung, richtige Sequenzierung und Struktur der Handlung) die Zeigebewegungen selbst in vielen Fällen bereits von Beginn an ohne taktile Unterstützung während der Bewegung gelingen. Es gibt keinen Grund, die Validität hier anzuzweifeln.



Bild 2 handlungsbetonter Typ

## Verantwortung der Helfenden

Eine wichtige und vielleicht erstaunliche Erkenntnis meiner Forschungsarbeit war nun, dass Art oder Grad der Beeinträchtigung eines Nutzers keinen Einfluss darauf hatte, ob er oder sie sich in einer FC-Interaktion gemäss dem sprachbetonten oder dem handlungsbetonten Typ beteiligen konnte, ob er oder sie also praktische Zeigehandlungs-Kompetenzen zeigte oder nicht. Natürlich machten Tagesform und Trainingsstand einen Unterschied bei der Leistung, aber lediglich punktuell und graduell, nicht grundsätzlich. Dieselben FC-Nutzenden zeigten beispielsweise in einer Sequenz mit einer Stützpersion kein koordiniertes Zeigeverhalten, während sie an er Hand gestützt wurden. In einer anderen Sequenz mit einer anderen Assistenz, die sich entsprechend dem handlungsbetonten Typ verhielt, zeigten sie jedoch zielgerichtet mit der notwendigen körperlichen Koordination und ohne tatatile Unterstützung während der Bewegungsführung. Da die Sequenzen teilweise am gleichen Tag stattfanden, können Tagesform und Trainingsstand nicht die Ursache dafür sein, genauso wenig wie Vertrautheit mit der Stützpersion, da entweder beide Stützpersionen ähnlich vertraut waren mit den Nutzenden oder diejenige weniger vertraut, bei der Handlungskompetenz der Nutzenden beobachtbar war.

Allein die Assistenzpersion hat also letztlich zu verantworten, ob FC-Nutzende sich tatsächlich kommunikativ äussern und autonome Zeigehandlungskompetenz erwerben können oder nicht. 'Der Nutzer/ die Nutzerin ist noch nicht soweit', 'weniger Stütze macht ihn/ sie unsicher' oder 'er/ sie weiß, wo die Buchstaben sind und muss nicht hinschauen' sind keine stichhaltigen Argumente, sondern entweder ein Zeichen von Unkenntnis oder eine Ausrede, um nichts zu ändern.

## Wie weiter mit FC?

ForscherInnen und AnwenderInnen,

welche vor allem die handlungsrehabilitativen Aspekte von Crossleys Ansatz aufnahmen und weiterentwickelten und die Wichtigkeit der Autonomieförderung betonten, gab es auch im deutschsprachigen Raum schon früh (siehe z. B. Benassi 2005, Emberti 2000 und 2003, Wegenke & Castaneda 2005 oder auch Alfaré et al. 2010, Alfaré & Huber-Kaiser 2011). Die beschriebene langjährige Untersuchung mit Zugang zu sehr viel Datenmaterial machte jedoch deutlich, dass die problematischen FC-Praktiken vom sprachbetonten Typus in Deutschland und der Schweiz FC weit verbreitet war und lediglich eine



Minderheit Crossleys handlungsrehabilitativem Ansatz nicht nur als theoretisches Bekenntnis, sondern in der tatsächlichen praktischen Umsetzung gefolgt war.

Das hat sich leider in den letzten Jahren nicht geändert, soweit ich dies überblicke. Es ist wohl kein Zufall, dass das anfangs erwähnte Positionspapier der asha erst Ende letzten Jahres auch in Deutschland und der Schweiz wieder zirkulierte. Und wenn man sich nochmal die Definition von FC in diesem Papier vor Augen führt, ist auch klar, dass die asha den sprachbetonten Typus beschreibt. Es ist davon auszugehen, dass dies für viele, wenn nicht alle der negativ ausfallenden Studien zutrifft, auf die sich die asha für ihre Beurteilung von FC stützt. Zumindest müsste bei jeder Beurteilung oder Untersuchung zu FC gefragt werden, welche Praktiken gemeint sind. Insofern sich das in der Regel in kommunikativer Hinsicht vernichtende Urteil nämlich auf den sprachbetonten Typus bezieht, bin ich aufgrund meiner eigenen Forschungserkenntnisse

und praktischen Erfahrungen mit dem Urteil völlig einverstanden. Heute wird FC vielleicht sogar stärker als noch vor 10 Jahren mit den Praktiken des sprachbezogenen Typs assoziiert, obwohl dieser im Sinne von Crossleys Definition gar kein FC darstellt. Vielleicht hat dies damit zu tun, dass sich viele VertreterInnen des handlungsbetonten Typs bereits vor einigen Jahren vom Begriff FC verabschiedet haben und ihre ursprünglich über FC entwickelten handlungsrehabilitativen Massnahmen zum Aufbau kommunikativer Handlungskompetenzen durch Zeigen auf Zeichen innerhalb anderer Aufbauprogramme zur Kommunikationsförderung

zusammen mit weiteren kommunikativen und sprachlichen Komponenten und Fertigkeiten vermitteln. Dazu gehören beispielsweise das W.O.C.E-Programm des Centro cnapp von Benassi & Emberti ([www.cnapp.it](http://www.cnapp.it)), das MORE-Modell von Emerson & Dearden (2013) und das EFCIC-Programm (Alfaré & Huber 2013).

Auch Vertreter von FC in Deutschland, die sich jahrelang für Weiterbildung und Forschung zu FC

stark gemacht hatten, mussten feststellen, dass sich die erarbeiteten Richtlinien trotz eines Modells der StützerInnenzertifizierung nicht durchsetzen ließen (siehe auch Nagy 2016). VertreterInnen des handlungsbetonten Typs mussten sich ständig für Praktiken rechtfertigen, mit denen sie gar nichts am Hut hatten und fanden sich in den Definitionen und Beschreibungen, die von FC im Umlauf waren, immer weniger wieder.

In meiner UK-Beratungspraxis bin ich jedoch nach wie vor regelmäßig mit der sprachbetonten Form von FC konfrontiert. Dabei gibt es heute noch

FC

viel weniger als zu Beginn des Jahrtausends valide Gründe, es nicht besser zu wissen, nicht den Unterschied zu kennen zwischen FC als einem Bündel handlungsrehabilitativer Massnahmen zum Aufbau autonomer (Zeige)-Handlungsfähigkeit und FC als 'ko-produktivem Schreiben'. Stützpersonen, die heute dennoch bei den Praktiken des sprachbetonten Typus bleiben, tun dies in meiner Erfahrung, weil sie genau dies wollen. Warum auch immer. Denn die alternative handlungsrehabilitative Vorgehensweise ist inzwischen ausführlich belegt und innerhalb verschiedener Kommunikationsaufbauprogramme erlernbar. Sie macht demselben Klientel genau die differenzierten Äußerungsmöglichkeiten tatsächlich zugänglich, die Stützpersonen des sprachbetonten Typs behaupten, Nutzenden ermöglichen zu wollen.

Es geht dabei nicht um die 'Grauzonen'. Natürlich gibt es Übergangsphasen und Zwischenstufen zwischen den beiden Typen und

Fehler aufgrund noch mangelnder Übung von Assistenzpersonen. Nicht jedes Verhalten, jede Reaktion einer Assistenz in der Interaktion ist die richtige Entscheidung. Wir haben es mit sehr komplexen Ausgangslagen zu tun, wo es ab und zu Kompromisse braucht, um überhaupt in einer Situation weiterzukommen. Das darf aber kein Vorwand sein für Vorgehensweisen, die zur Aneignung autonomer Zeigehandlungen auf sprachliche Zeichen nachweislich nicht zielführend sind.

Tatsache bleibt, dass ohne blinde Hilfe bei taktilem Unterstützung während der Bewegung, ohne Aufbau einer autonomen Zeigehandlung und ohne Training der koordinativen Fähigkeiten mit den FC-Nutzenden weitgehend die Stützpersonen den Inhalt der resultierenden Äußerungen

bestimmen und gleichzeitig die Aneignung notwendiger Handlungsfertigkeiten verhindern. Das ist keine Kommunikationsförderung, keine Kommunikation, und es ist grenzüberschreitend und schädlich, wenn so produzierte Inhalte den Nutzenden zugeschrieben werden.

Allfällige positive Auswirkungen auf das Verhalten von Nutzenden, die bei Vertretern von 'ko-produktivem Schreiben' so gerne als Beleg für funktionierende Kommunikation angeführt werden, sind nicht auf das Vorhandensein von Äußerungsmöglichkeiten zurückzuführen, die bei dieser Form ja eben nicht bestehen, sondern möglicherweise einfach auf die erhöhte Aufmerksamkeit, auf körperliche Nähe, intensive Beschäftigung mit dem Menschen in einer 1:1 Situation oder auch auf die Veränderung des Verhaltens im Umfeld, wenn Menschen plötzlich Fähigkeiten zugetraut werden, wo dies vorher nicht der Fall war. Es legitimiert jedenfalls nicht dazu, diese Praktiken fortzuführen.

## Literatur

- Alfaré, A. (2016): Nicht Beeinträchtigungen behindern den Spracherwerb, sondern das kommunikative Gegenüber. In: Gesellschaft für Unterstützte Kommunikation e.V. (Hrsg.). *Unterstützte Kommunikation*, 1/2016. Karlsruhe, von Loeper, S. 12- 21
- Alfaré, A. (2015): Der Zeigefinger als Fingerzeig. NIHIN (New Ideas in Human Interaction). Freiburg i.B.: Verlagshaus Rombach (oder online auf Freidok: <https://www.freidok.uni-freiburg.de/data/10144>)
- Alfare, A./Huber, T. (2013): Kommunikatives Zeigen Lernen. Das EFCIC-Programm für Menschen mit schweren kommunikativen Beeinträchtigungen. In: *Handbuch für Unterstützte Kommunikation (HdUK)*. Karlsruhe, von Loeper, S. 06.035.001 – 06.048.001
- Alfaré, A., Huber-Kaiser, T. (2011): FC heute: kommunikativ zeigen lernen, nicht gestützt schreiben können. In: Bollmeyer, H. et al (Hrsg) (2011): *UK inklusive. Teilhabe durch Unterstützte Kommunikation*. Karlsruhe, von Loeper
- Alfaré, A., Huber, T., Janz F., Klaus T. (Hrsg.) (2010). *Facilitated Communication – Forschung und Praxis im Dialog*. Karlsruhe, Von Loeper
- American Speech-Language-Hearing Association (2018). *Facilitated Communication: Position Statement*. [www.asha.org/policy](http://www.asha.org/policy)
- Benassi, F. (2005): FC als Rehabilitation der Exekutivfunktionen. In: Wegenke, M., Castaneda, C. (2005) (Hrsg.). *Gemeinsamkeit herstellen: Wege der Kommunikation zwischen Menschen mit und ohne Autismus*. Karlsruhe, S. 220 - 234
- Biermann, A. (1999): *Gestützte Kommunikation im Widerstreit – empirische Analyse eines umstrittenen Ansatzes*. Berlin, Wissenschaftsverlag Volker Spiess
- Biklen, D. (1997): *Contested Words, Contested Science: Unravelling the Facilitated Communication Controversy*. New York, Teachers College Press
- Bober A. (2012): *Wie wirkt die körperliche Stütze während der Gestützten Kommunikation? Analyse des Forschungsstands und Ableitung weiterführender Forschungsfragen*. Saarbrücken, SVH
- Crossley, R. (1997). *Gestützte Kommunikation. Ein Trainingsprogramm*. Weinheim, Beltz
- Crossley, R. (1994). *Facilitated Communication Training*. Teachers College Press
- Crossley, R., McDonald, A. (1984). *Annie's coming out. The inspiring true story of a child's magnificent courage*. Harmondsworth, UK: Penguin.
- Deppermann, A. (20084): *Gespräche analysieren. Eine Einführung*. Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Emberti, L. (2000): *Neuropsychologische Grundlagen und Praxis der "Gestützten Kommunikation"*. Tagungsdokumentation der Fachtagung „Wer nicht reden kann, darf schreiben“ der St.Gallus-HilfegmbH und der Dorfgemeinschaft Hermannsberg. Hegenberg: Stiftung Liebenau, S. 1–22.
- Emberti, L. (2003). *Forschungsbericht zur Gestützten Kommunikation: Neuropsychiatrische Grundlagen und klinische Erfahrungen in Italien*. In *Hilfe für das autistische Kind* (Hrsg.). Tagungsbericht der 8. Überregionalen Tagung zur Gestützten Kommunikation (FC), Regio-

- nalverband München e.V. . FC in Forschung, Ausbildung und Praxis. Eching. S. 18–33
- Emerson, A. (2010): Analyse der bei FC verwendeten Wörter als Indikator für Autorenschaft und Einflussnahme bei der Gestützten Kommunikation. In: Alfaré, A./Huber-Kaiser, T. /Janz, F./Klauss, T. (Hrsg.): Facilitated Communication – Forschung und Praxis im Dialog. Karlsruhe, von Loeper, pp. 44 – 50
- Emerson A., Dearden J. (2013): Accommodating to motor difficulties and communication impairments in people with autism: the MORE intervention model. In: *Frontiers in Integrative Neuroscience* 7.45:1-5, doi: 10.3389/fnint.2013.00045
- Glaser, B./Strauss, A. (1998): *Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung*. Göttingen, H. Huber
- Grayson, A. (2002). Mikroanalysen von Videoaufnahmen und FC: Messung des Bewegungsprofils von FC-Nutzern. In: *Hilfe für das autistische Kind. Vereinigung zur Förderung autistischer Menschen, Regionalverband München e.V. (Hrsg.). Wege zur Unabhängigkeit. Gestützte Kommunikation im Wandel*. 7. Überregionale Tagung zur Gestützten Kommunikation (Facilitated Communication) 2001. Schönbrunn, 2002, S. 5 - 12
- Nagy, Ch. (2016): Einander verstehen ohne Sprache. Gestützte Kommunikation heute. In: *Behinderte Menschen. Zeitschrift für gemeinsames Leben, Lernen und Arbeiten*. Verein «Steirische Vereinigung für Menschen mit Behinderung». Graz und online [www.behindertemenschen.at](http://www.behindertemenschen.at)
- Nagy, Ch. (2007): Einführung in die Methode der Gestützten Kommunikation (Facilitated Communication – FC). München, „autismus Oberbayern“ e.V.
- Nussbeck, S. (2000): *Gestützte Kommunikation – ein Ausdrucksmittel für Menschen mit geistiger Behinderung?* Göttingen, Hogrefe
- Vexiau, A.M. (2002). *Un clavier pour tout dire. D'inconscient à inconscient*. Verlag DBB
- Vexiau, A.M. (2005). *Je choisis ta main pour parler*. Paris, Robert Laffont
- Wegenke, M., Castaneda, C. (2005): 1 x 1 der Stützrücknahme – FC-Training: Ausblenden von Anfang an. In: Wegenke, M., Castaneda, C. (Hrsg.). *Gemeinsamkeit herstellen. Wege der Kommunikation zwischen Menschen mit und ohne Autismus*. Karlsruhe: von Loeper, S. 250–268

## Kontakt



[alfare@efc-schweiz.ch](mailto:alfare@efc-schweiz.ch)  
 Dr. phil. Andrea Alfaré, Promotion in allgemeiner Sprachwissenschaft. Schwerpunkte: UK, FC, Kommunikation und Spracherwerb bei Menschen mit komplexen und mehrfachen Beeinträchtigungen, Gesprächs- und multimodale Interaktionsanalyse, Embodiment, gebrauchsbasierte Spracherwerbsmodelle. Co-Leitung *efc/ effective communication gmbh*